

Werk

Titel: Zum Uebergange von Eigennamen in Appellativa

Autor: Schultz, Oscar

Ort: Halle

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018 | log11

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zum Uebergange von Eigennamen in Appellativa.

Nicht beabsichtige ich, hier solche Fälle zu betrachten, in denen Namen von Orten, Land- und Völkern auf Gegenstände, Stoffe oder Thiere übertragen worden sind: *londrès*, *truie*, *champagne*, *amazone* u. s. w., oder wo Personen für Gegenstände oder Stoffe ihre Namen hergegeben: *fiacre*, *calepin*, *nicotine* u. s. w., oder auch Gegenstände (Maschinen, Instrumente) ihre Namen von Thieren empfangen haben: *grue*, *tortue* u. s. w. Der Weg der Übertragung ist hier bald ein kürzerer bald ein längerer, der psychologische Prozeß ist bald ein einfacher, bald ein complicierter gewesen, im Allgemeinen aber erkennt man unschwer den Ursprung und die *causa movens* für die neue Bezeichnung. Dasselbe gilt auch wohl von Namen und von Völkern, die einen Ruf nach dieser oder jener Richtung hin erlangten: *bougre*, *esclave*, *lombard*, *vandale*¹ u. s. w.; allein schwieriger wird die Erkenntnis, wenn Personennamen wieder auf Personen übertragen werden, um die letzteren auf irgend eine Art zu charakterisieren, und diese Fälle möchte ich etwas näher ins Auge fassen. Handelt es sich freilich um bekannte Personen der Geschichte oder der Dichtung, so ist es leicht, den Zusammenhang zu sehen, aber wenn gewöhnliche Namen wie *Jean*, *Pierrot*, *Alphonse Marion*, *Catin* in appellativischer Verwendung anderen Personen, die ganz andere Namen führen, zugeeilt werden, so fragt man sich mit Darmesteter, *La vie des mots* § 58, warum gerade dieser oder jener Name die Kraft zu determinieren erhalten hat. Gewiß wird auch hier irgend ein Grund vorgelegen haben, aber wir sind nur auf Vermutungen angewiesen, etwa daß ein Name infolge seiner Häufigkeit einen schlechten Beigeschmack bekam, oder daß ein so und so Benannter diese oder jene Eigentümlichkeit zeigte, dies oder das that oder erlebte, was zunächst im engen Kreise seiner Bekannten die Bildung einer Redensart mit seinem Namen, oder eine Verwendung desselben als Gattungsnamen nach sich zog, die dann immer allgemeiner wurde. Je weiter nun eine solche Behandlung gewöhnlicher Namen zeitlich zurückliegt, desto problematischer wird jeder Erklärungsversuch,

¹ Wohl die reichhaltigste Beispielsammlung bietet Gustav Krüger mit seiner Abhandlung „Eigennamen als Gattungsnamen“ (Programm des Kgl. Realgymnasiums zu Berlin 1891), außerdem sei Darmesteter, *La vie des mots* § 48 u. 58 angeführt.

ja man erkennt nicht einmal immer die betreffenden Wörter auf den ersten Blick als ursprüngliche Eigennamen, weil sie in der alten Sprache zuweilen auch ohne Artikel wie ein Adjektiv verwendet auftreten. Ich möchte mich hier im Wesentlichen auf die Zusammenstellung einiger Beispiele aus dem Provenzalischen und Altfranzösischen beschränken, welche den dort schon vorhandenen Gebrauch von Personennamen als Appellativa darthun sollen.

In der Tenzone zwischen R. de Vaqueiras und Wilhelm von Baux (Verz. 392, 31), die uns in D^aH aufbewahrt ist, sagt der letztere nach Da (Selbach, Streitged. S. 119):

*Be'm meraveill de vos, en Raïmbaut,
cum vos es tan endreich me irascuz,
q'en breu serez per fol reconoguz,
plus q'en Peirors qe hom ten per arnaut;*

der Schluß lautet nach H (Studi di fil. rom. fasc. XIV S. 508): *plus q'en Peirors qe hom ten per arnaut*. Es sieht so aus, als ob aus dieser Stelle die Nachricht der Biographie über den schwachsinnigen Vater des Rambaut stamme; in Hs. A wird derselbe allerdings *Peirops* (in Hs. B *Peirobs*) genannt, in EIKR (Mahn, Biogr.² Nr. 32) steht aber *Peirors* und so auch in N² (Kgl. Bibl. zu Berlin, Phil. 1910) S. 17. Wie es nun auch mit dem Namen des Vaters bestellt sein mag, einen Zusammenhang der biographischen Angabe mit unserer Stelle kann man schwerlich von der Hand weisen, und es ergibt sich dann, daß *arnaut* den Sinn von „nährisch, toll“ gehabt haben muß. In diesem *arnaut* weiterhin etwas Anderes erkennen zu wollen als den Namen *Arnaut* von ahd. **Arinwald*, *Arnoald*, *Arnald*, scheint mir ausgeschlossen zu sein. Vorliegender Name war, wie die Urkundensammlungen lehren, namentlich in der Provence sehr verbreitet, und mag vielleicht deshalb einen Nebensinn erhalten haben;¹ auch will mich dünken, daß erst durch Berücksichtigung dieses Umstandes die bekannten Worte von Arnaut Daniel am Ende von Verz. 29, 10 (vgl. Diez, LuW² S. 289; Klein, Mönch von Montaudon S. 26), ihre rechte Beleuchtung empfangen.² — Man wird durch die obige Stelle der Tenzone an den Refrain einer altfranzösischen Pastourelle (Bartsch, Rom. u. Past. II, 49) *Ernaut mize* erinnert, welchen die Schäferin, wie sie Z. 35 dem Ritter gegenüber sagt, singt, um ihren Schäfer zu ärgern, und der vermutlich zu interpingieren ist: *Ernaut, muzel*, vgl. *bada, fol, bada!*

¹ Vielleicht hat es mit dem Namen *Raïmbaut* eine etwas ähnliche Bewandnis gehabt, s. *So fo e'l temps c'om era iays* ed. Cornicelius Z. 99 und Anmerk. von Tobler.

² Du Cange belegt *arnaldus* = homo nihili, Mistral heutiges südfranzösisches *Arnald*, *Arnal* = Taugenichts, Godefroy ein nordfranzösisches Verbum *arnauder*, mit der Bedeutung von „Streit suchen, mißhandeln“, das noch heute in der Picardie und im Centrum gebräuchlich sein soll, Villatte, Parisismen S. 9 *arnaud* = üble Laune, Schreihals, feiger Mensch und *arnauder* = murren, schlechter Laune sein.

in Str. 8 der Pastorela des Marcabru (Verz. 293, 30) und ebenso bei B. Marti (Appel, Inedita S. 25 V. 27); denn nur wenn man *Ernaut* als „Tölpel, Laffe“ faßt, halte ich den Sinn für klar. „Ernaut“ war gleichfalls ein häufiger Name in Frankreich, und der aus Sage und Dichtung bekannte Träger desselben einer der vier Söhne des Aimeri de Narbonne, s. Coronement Looïs ed. Langlois S. XX Anm. 1 und Romania IX, 40 Anm. 1; Förstemann stellt ihn in seinem Namenbuche zu einem Stamme *Era*, *Erin*, den er in Kuhn's Zts. I, 100 noch nicht auführte, wir können es aber auch mit der umgelauteten Form zu thun haben, so daß „Arnaut“ und „Ernaut“ ursprünglich identisch wären.¹ — Eben erwähnter Stamm *Arin* kann auch vorliegen in dem Familiennamen *Ernou*, den Moisy, Noms de famille normands S. 124 verzeichnet, und der, wie er sagt, früher mit Bezug auf einen Ehemann gebraucht wurde, dessen Frau treulos war; der zweite Teil ist hier *-wulf*, später *-ulf*, *-olf*, so daß man in *Erinulf*, *Ernulf*, bezieh. *Arnulf* das Etymon zu sehen hat, vgl. *garou* in *loup-garou* und *Marcou*. Moisy zieht für obige Bedeutung von *Ernou* zwei Stellen aus dem Altfranzösischen heran, von denen man eine im Wörterbuche von Godefroy wiederfindet; der letztere bringt zwei weitere Belege aus Hss. bei, deren einer aber schon von Du Cange s. v. „Arnaldus“ gegeben ist, während der andere aus dem *fablel de Connebert* stammt, und bei Méon, Nouveau recueil I, 116 und Montaiglon, Recueil d. fabl. V, 164 gedruckt vorliegt:

*je li voldrai coper les cous
par cui je suis Elnol (= Ernol) et cous.*

Bei Rustebeuf (Montaiglon, Rec. III, 194) wird der betrogene Ehemann *sire Ernous* genannt und im Rosenroman erscheint *Ernous* als Schutzpatron einer Brüderschaft der Hahnreie, s. Moisy und Godefroy; diesem hatte der Betroffene, wie man sich ausdrückte, eine Kerze zu weihen, was aus einem *fablel* bei Montaiglon III, 44 und wiederum aus Rustebeuf (ib. III, 193) ersichtlich wird:

*mes li bosches que je vous nomme
estoit a ce vaillant preudomme
qu'a Saint Ernoul doit la chandoile,*

und *devoir une chandelle à St. -Arnould* sagt man nach Godefroy noch heute im Metzischen.² — Solche Leute, welche Ehemänner ihren Frauen zu Wächtern geben und welche diese verführen, nennt Marcabrun in Str. 4 von Verz. 293, 29 (MG. 609; Studî di filol. rom. III, 78) *guirbautz*; desgleichen spricht P. d'Alverne von

¹ Godefroy belegt noch ein Substantiv *ernaudie*, das mir an der betreffenden Stelle weniger „cocuage“ als „Thorheit“ zu bezeichnen scheint.

² Im Übrigen wurde *Ernou* später durch *Jean*, *Fanin* verdrängt, wie diese Bezeichnung heute gewöhnlich ist (s. Sachs, Wörterbuch und Villatte, Parisismen) und wie sie schon in den alten Farcen begegnet: *pourroit-il estre vray ou fainte — que ma femme m'ayt fait Fenin* (Viollet le Duc, Ancien théâtre franç. I, 132; s. das Glossar, wo weitere Beispiele angegeben sind).

solchen in Str. 5 von Verz. 223, 5 (MW. I, 97; MG. 1317; Studi III, 2). Diese Belege führt schon Raynouard, Lex. Rom. III, 468 auf, sowie die Verba *girbaudinar* (l. *engirbaudinar*?) und *girbaudoneyar* — das letztere kann ich nicht verifizieren — bei Marcabrun; hinzu kommt noch eine Stelle bei demselben Dichter, Verz. 293, 31, wo es in Str. 6 nach AKR (Studi III, 66; MG. 725—726) heißt: *Dompna non es d'amor fina — c'ama girbaut de maiso*. Raynouard übersetzt *guirbaut* mit „goujat“, und es scheint in der That, namentlich nach dem letzten Belege, daß es nicht ursprünglich die Bezeichnung für „unzüchtiger Geselle“, sondern sie für einen Bediensteten, zum Hausgesinde Gehörigen war, allein man fragt doch nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, und da halte ich wenigstens seine Herkunft für gesichert, nämlich vom altd. recht geläufigen Personennamen *Gêrbalt*, vgl. *guirbaudo* bei Marcabrun und P. d'Alverne. Im Norden scheint *marigaut* im Sinne von „Buhler“ verwendet worden zu sein, so sagt wenigstens in einem *fablel* ein Ehemann der den Liebhaber seiner Frau überraschen will: *si conoistrai ce marigaut* (Montaignon V, 134) und in einer Farce (Viollet le Duc, Anc. théâtre franç. I, 323):

*hon! me voicy bien atourne!
le margout, quant suis retourne,
estoit muche en quelque lieu;*

auch hier weist der Zusammenhang auf die Bedeutung „Verführer, Buhler“, und ich erkenne in dem Worte den altd. Eigennamen *Margald*, der nach *Margild*, welchen Förstemann schon aus dem Polyptyque des Irminon belegt, erschlossen werden kann,¹ obgleich auch schon *Margild*² für *Mar(i)gaut* lautlich genügen würde, vgl. *Mahaut* aus *Mathilt*. Später kam noch in verwandtem Sinne *Michault* in Gebrauch, so spricht Villon von den *hoirs Michault*, wozu man die Bemerkung im Vocabulaire-Index der Ausgabe von Longnon ansehe, welcher mit Recht auch in dem heutigen Pariser *miché* (s. Villatte, Parisismen) den Namen *Michel* erblickt.

In Str. 4 eines Liedes (Verz. 323, 1), das entweder von G. de Bornelh oder von P. d'Alverne herrührt, heißt es (Appel, P. Rogier S. 99):

*Qui anc vi fresc joven ni vert,
ar es mortz per gent cayma,
que cuja far tot lo mon sec,
qu'ieu non vey fol ni mamberta
q'us non fassa sofren son par.*

Die anderen Handschriften bieten teils *mainberta*, teils *manberta*; einen zweiten Beleg bringt Appel S. 107 aus Daude de Pradas als von Tobler geliefert bei: *e qui razo per beure pert — malastruch*

¹ Damit dürfte der Argot-Ausdruck *margauder* = „verschreien, schlecht machen“ (Sachs, Wörterb. u. Villatte, Parisismen) zusammenhängen.

² Der Stamm *Gald*, zu welchem der zweite Bestandteil des Namens gehört, ist sehr wahrscheinlich im ital. *manigoldo* = Henker von ahd. *Managold* nhd. *Mangold* erhalten, vgl. Diez S. 383 und Körting Nr. 5067.

sembla e maynbert. Die Formen mit *n* halte ich für die ursprünglichen, indem meiner Meinung nach der altd. Name *Maginbert* vorliegt der ebenso zu *Mambert* werden konnte wie *Raginbald* zu *Rambaut*;¹ derselbe ist frühzeitig auf gallischem Boden belegt, s. Förstemann unter *Mainbert*, Cartul. de S.-Victor ed. Guérard II Reg., Pardessus, Diplomata II, 629. Ein Masculinum *Mamberta* wäre zwar auffallend, da uns doch keiner von den nicht seltenen westgotischen und burgundischen männlichen Personennamen auf *-a* (Förstemann, Gesch. d. deutsch. Sprachstammes II, 150 f., 198 f.) mit solchem Ausgange erhalten zu sein scheint, aber es hindert nichts, *Mamberta* als Femininum anzusehen, wie es gleichfalls im Polyptyque des Irminon zweimal begegnet. Die Bedeutung von *mainbert*, *mamberta* ist offenbar die von „einfältiger Tropf, Thörin“. — Wiederum haben wir im Nordfranzösischen eine entsprechende Bezeichnung in dem bekannten *foubert*, das sich sofort als ursprünglichen Eigennamen *Fulbert* zu erkennen gibt. In der Berte ed. Scheler Z. 875 heißt es: *moult ot li rois mes peres fol conseil et foubert*; diesem Belege fügte Tobler in Ebert's Jahrbuche XV, 260 zwei neue hinzu, auf einen vierten verwies Chabaneau in Noulet - Chabaneau, Deux Manusc. prov., Glossaire unter *falbert* und einen fünften brachte Godefroy im Wörterbuche bei, wo freilich der Sinn wenig durchsichtig ist. Auch das provenz. *falbert* (Noulet - Chabaneau l. c. S. 37 Str. 4) ist noch zu erwähnen, sowie neuprov. *fauberto* = *mensonge*, das Chabaneau aus Mistral nachweist, wengleich hier der Stamm *Falah* vorliegen dürfte, s. Förstemann, Namenb. und G. Andresen, Die altd. Personennamen S. 71. Scheler fragt, ob afrz. *foubert* die Bedeutung von „perfide“ habe,² jedenfalls hatte es daneben noch einen anderen Sinn, wahrscheinlich von „einfältig, tölpelhaft“.³ Das oben angeführte Beispiel ist besonders merkwürdig, weil *foubert* daselbst ganz zum Adjektiv geworden erscheint und sogar nicht mehr mit Bezug auf eine Person gebraucht wird, wofür man vergleichen möge ital. *cierto*, *morte micidera*, — *troppo giuda mi se' stata* (Monaci, Crestom. ital. S. 96 col. 2 Z. 32—33) und aus dem Bourg. gentilh. III, 10 *que cela est Judas!* (Krüger l. c., S. 5).

P. d'Alvernhe spricht in Str. 9 von Verz. 323, 14 von der Flüchtigkeit dieser Welt und *e tan breu vid' an li pluzor — vilas robercs e cavalier*. Das in CRA überlieferte Gedicht liegt freilich nur nach C gedruckt vor (MG. 238), doch zweifele ich nicht, daß wir an dieser Stelle eine authentische Lesart vor uns haben —

¹ Die Zwischenstufen aufzustellen und sie, soweit es Urkunden und Dichtung gestatten, chronologisch zu ordnen, muß einer besonderen Untersuchung der Behandlung der erweiterten Stämme *Mag* und *Rag* in Südfrankreich vorbehalten bleiben.

² Hierfür scheint auch *fobert* zu sprechen, das Godefroy aus Adam de la Halle mit der vermutlich zutreffenden Bedeutung *tricher* belegt.

³ Beide Bedeutungen würden für den Abt Fulbert, den Onkel der Heloise zutreffen, an den entfernt zu denken mich eine mündliche Bemerkung von G. Krüger veranlaßt hat.

nur die Änderung in *vila roberc* wird durch das folgende *cavalier* nahe gelegt — und ich meine, dafs in *roberc* der Eigenname „Robert“ steckt, mit dem bekannten Wandel von auslautendem *t* zu *c*. Da nun „Robert“ altd. „Hrodbert“ einer der gebräuchlichsten altfranzösischen und provenzalischen Namen ist, so dürfte zu übersetzen sein „gewöhnliche Leute und Ritter“; es mag auch geradezu „Bauern“¹ heißen, wie denn bekanntlich in Nordfrankreich die dazu gehörigen Bildungen „Robin“ und „Robeçon“ gang und gebe für den Schäfer waren.²

Faßt noch schwieriger ist es, das *tertium comparationis* bei der Übertragung von Personennamen auf Thiere zu entdecken, und es scheint hier zuweilen auch die Laune des einzelnen mit im Spiele gewesen zu sein. Ich meine natürlich nicht solche Fälle, in denen einzelne Haustiere gleicher Art der besseren Unterscheidung halber Namen von Personen empfangen, sondern solche, in denen ganze Thierarten oder -Gattungen wie Menschen benannt werden. Beispiele hierzu haben Pott, Personennamen S. 194 Anm., Darmesteter, *Vie des mots* § 156 b und Krüger l. c., S. 18—19 zusammengestellt. Dieselben liefsen sich vermehren,³ doch scheint es an Belegen aus der alten Sprache zu fehlen;⁴ immerhin dürften auch damals schon

¹ Es ist vielleicht nicht zufällig, dafs im *Fabel du sot chevalier* der Ritter von seiner Schwiegermutter, die ihn belehren muß, mit *sire Robert* angeredet wird (Montaignon I, 222).

² Sollte nicht auch afrz. *robardel*, *rabardel* (s. Godefroy) das am häufigsten und wohl zuerst in den Pastourellen begegnet (R. u. P. III, 21 V. 22; II, 44 V. 33; II, 30 V. 40; II, 41 V. 19), und das bald einen Tanz, bald eine komische Person in demselben zu bezeichnen scheint, ein Diminutiv von *Robert* sein? Das *e* zeigt sich noch in *roberdiaus* (R. u. P. II, 44 V. 36) und in *roberdelles* (Hs. Z) zu *rabardeles* bei G. de Coigny (R. u. P., S. XIII). *Rabarder* und *rabardie* (s. Godefroy) und adj. *robardois* (Les tourn. de Chauv. V. 2582) würden dann gleichfalls nicht wohl von *Robert* zu trennen sein. Ob etwa noch *robardiaus* im Roman de Carite ed. v. Hamel Str. LXXII hierher zu ziehen sei, ist schwer zu sagen, da seine Bedeutung von der des vorausgehenden *robars* abhängt, dessen Zugehörigkeit zu *rober* (s. Glossar und Godefroy) ich nicht für ganz gesichert halte. Was die Bemerkung Godefroy's am Schlusse seines einiger Sichtung bedürftigen Artikels: *nom propre Robadel* bedeuten soll, ist nicht recht klar, namentlich da es einen Eigennamen *Robadel* kaum gegeben hat.

³ Aus dem Italienischen z. B. *paolino*; *bertina* (*berta*); *bertuccio*, *bertuccia*, *bertuccione* (Orl. fur. XXIII, 94), *bertone*, welche letzteren ich gleichfalls zum Eigennamen stellen möchte, vgl. Diez, *Etym. W.*⁴ S. 49.

⁴ Abgesehen von der Thierfabel, wo aber Vermenschlichung vorliegt; nur *renart* ist von hierher kommend in der Sprache geblieben und unterscheidet sich von den anderen Fällen insofern als der Name eines durch Personification bestimmt gewordenen Thierindividuums unter Verdrängung des früheren Namens der Gattung auf diese übergegangen ist. Altfrz. *luison*, dessen Herkunft von *Neptunum* Suchier sehr wahrscheinlich gemacht hat (Gröber's Grundrifs I, 634), steht gleichfalls etwas abseits, da hier der Name eines in seiner Natur nur noch undeutlich erfaßten mythischen Wesens auf ein anderes Phantasiegeschöpf, das als gewöhnlich in seiner äußeren Erscheinung als Thier auftretend gedacht wurde, übertragen worden ist.

solche Bezeichnungen existiert haben, und wenigstens eines provenzalischen Wortes möchte ich gedenken, das, wie ich glaube, hierher gehört: *bertau*. Raynouard belegt dasselbe einmal aus Marcabrun Verz. 293, 38 (gedr. nach EA bei MG. 806—807, vgl. Studî III, 83) als *bertal* (die Handschriften bieten dem Reime gemäß *bertäu*), und einmal aus G. de Bornelh Verz. 242, 67 (MW. I, 198); es kommt hinzu R. de Vaqueiras Verz. 392, 25 (MG. 1078 Str. 3, wiederum im Reime¹). Bei G. de Bornelh erscheint ein nichts zu Stande Bringender als *bertaus*. Mit der Stelle bei R. de Vaqueiras läßt sich nichts anfangen, da sie dunkel ist und man namentlich dem *conort del bertau*, von welchem nach Raimbaut bei Folquet (*de Romans* oder *de Marselha*?) die Rede war, nicht begegnet. Bei Marcabrun darf wenigstens so viel als gesichert erscheinen, daß ein fliegendes Geschöpf gemeint ist,² und Raynouard übersetzt mit *hannelon*, welche Deutung freilich, so weit ich sehe, nur die Stütze hat, daß nach Mistral *bertau*, *bertal* noch heute eine südfranzösische Bezeichnung für „Maikäfer“ ist.³ Ob obige drei Stellen zusammengehören, ist gewiß etwas zweifelhaft, indessen glaube ich, daß man hier einmal ausnahmsweise eine Etymologie aufzustellen wagen darf, ohne daß die Bedeutung des Wortes ganz klar ist: *bertau* ist meines Ermessens nichts anderes als der Eigenname *Bertald*, *Bertold*, der frühzeitig in Nord- und Südfrankreich anzutreffen ist, s. Förstemann, Namenbuch und Cartulaire de St.-Victor ed. Guérard, Reg.; es trat hier Assimilation des *d* an das *l* ein und darauf Consonantenvereinfachung und Vocalisierung des *l*, wie folgende Formen lehren: *Bertallus* und *Bertalus* im Verbrüderungsbuche von S. Gallen und bei Förstemann, Namenbuch, *Theudeballus* (= *Theudebaldus*) bei Hahn, Pippin S. 23 Anm. 8, *Raembal* (= *Raembalt*) bei Suchier, Denkm. I, 331 V. 11, *Giral Peire*, *Giral Calveirus*, *Guiral dellas Boigas*, *Guiral Aldeguer* in Urkunden des 11.—12. Jahrhunderts im Cartulaire de Conques en Rouergue ed. Desjardins S. 331, 374, 375, 385,⁴ *Girbau* bei P. d'Alvernhe (MW. I, 97, im Reime), *Girau*, *Arnau* bei Leroux, Molinier, Thomas, Docum. histor. concern. la

¹ Ich bemerke nachträglich, daß das Reimwort dieses Verses schon von Harnisch, Altprov. Präsens- und Imperfekt - Bildung S. 196 verzeichnet worden ist.

² Nachdem ich obiges geschrieben hatte, erhielt ich die zweite Lieferung von Levy's Provenz. Supplementwörterbuche, wo sich zwar nicht die Stelle bei R. de Vaqueiras findet, dafür aber zwei weitere Belege aus Marcabrun gegeben sind, deren ersten schon Raynouard unter *bergau* (Hs. E liest sehr wahrscheinlich richtig *bertau*) aufführt und welche *bertau* schon in adjektivischer Bedeutung „armselig, kläglich“ zeigen.

³ Merkwürdig ist eine schwer nachzuprüfende Stelle, die St.-Palaye unter *bertaux* aus den Mémoires de Nevers II, 41 anzieht, und an der von *tant de petits rois bertaux* gesprochen wird; die Deutung von *bertau*, *bertal* (denn diese Singularform wäre anzusetzen) mit *roitelet* ist vielleicht willkürlich, aber daß eine Vogel- oder Insektenart gemeint sei, wohl kaum zweifelhaft.

⁴ Noch heute existiert ein französischer Familienname *Bertal*.

Marche et le Limousin I, 149, 157, 170. Diez, Et. W.⁴ 49, der auch das Beispiel von G. de Bornelh beibringt, spricht von einem Stamme *bert* und Gramm.⁴ II, 396 führt er *bertauder*¹ als ein aus abgeleitetem Nomen gewonnenes Verbum auf, denkt also nicht an den Personennamen. Ob nun *Bertau* zuerst mit Beziehung auf einen Menschen oder auf ein Thier gesagt wurde, können wir nicht wissen; es ist ebenso denkbar, daß ein armer (unbeholfener) Wicht zuerst mit diesem Namen bedacht wurde (vgl. ital. *bertoldo* = „Tropf“), daß der letztere dann auf eine kleine (vielleicht ungeschickt fliegende) Insekten- oder Vogelart überging, um weiterhin zu adjektivischem Gebrauche „klein, armselig“ zu gelangen, als daß der Name direkt einem Thiere verliehen wurde. Die Schwierigkeit bleibt hier nur wie in anderen Fällen, zu sagen, was den Anstoß zur appellativen Verwendung des Personennamens gegeben hat.

Man wird bemerkt haben, daß es sich in dem oben Besprochenen immer um Eigennamen deutscher Herkunft handelt, allein es ist dieser Thatsache kaum eine Bedeutung beizumessen, da ja weitaus die Mehrzahl sämtlicher französischen Namen des Mittelalters deutschen Ursprunges ist.

O. SCHULTZ.

¹ Afrz. *bertauder*, *bertouder* = „quälen, foppen“ würde sich ebenso zu *bertaud* stellen wie *arnauder* zu *arnaud*, *renauder* zu *renaud*; afrz. *bertondre*, *bertonder* (bis - tondere, s. Godefroy, Wörterbuch, Mackel S. 84, Körting No. 1219) = „übel zustutzen“ wird ursprünglich kaum etwas mit *bertauder* zu thun gehabt haben, dafür aber, daß sich frühzeitig beide Verba in der Bedeutung gemischt haben, scheint mir unter Anderem der Umstand zu sprechen, daß nfrz. *bertaud* = „Kastrat“ der Form nach nur *Bertald* (oder wie Diez will, *bert* + *ald*) sein kann, in der Bedeutung aber offenbar von *bertondre* beeinflusst worden ist.